[s.n.]

Autor(en): **Friedrich der Grosse**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **24 (1941)**

Heft 12

PDF erstellt am: **07.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-409205

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ZÜRICH, 1. Dezember 1941. DER Nr. 12 - 24. Jahrgang

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. jeden Monats

Redaktion: Transitfach 541 Bern

Die Meinungen der Menschen gründen sich grösstenteils auf Vorurteile, Fabeln, Irrtum und Betrug.
Friedrich der Grosse.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—)
Sämtliche Adressänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle d. F. V. S., Postfach 2141 Zürich-Hauptbahnhof. Postch. VIII. 26047

INHALT: Miscellen. — Gottfried Kellers Weltanschauung (7. Fortsetzung und Schluss). — Verschiedenes. — Ortsgruppen. — Inhaltsverzeichnis 1941. — Feuilleton: Mein Freund Isidro (Schluss). — Literatur.

Miscellen.

I. Ein Gespräch.

Der Gläubige: Sind Gottes Wege nicht wunderbar?

Der Ungläubige: Gewiss, ich wundere mich oft, nicht nur über das, was ihr Gläubigen Gottes Ratschluss nennt, sondern auch darüber, dass ihr armseligen Menschlein so genau Bescheid wisst in Gottes innersten Ueberlegungen. Da ist allerdings vieles wunderbar.

G.: Sie spotten. Sie sollen sich nicht wundern, wohl aber sollen Sie Gottes Weisheit bewundern. Was sagen Sie denn zum Krieg in Russland?

U.: Er erfüllt mich mit Entsetzen, mit Mitleid, mit Grauen. Was hat dieser entsetzliche Krieg mit Gottes wunderbaren Wegen zu tun?

G.: Sehen Sie denn nichts? Diese beiden religionsfeindlichen Kalibane, die von Gott abgefallen sind, die das Christentum verfolgt haben —

U.: Und nun, was hat Gott mit diesen Kalibanen vor?

G.: Da niemand auf der Welt diesen beiden Riesenmächten beikommen konnte, so müssen sie sich gegenseitig selbst vernichten. Darin zeigt sich der Finger Gottes, das ist die Strafe, die Gott schon längst über sie verhängt hat.

U.: Strafe wofür?

G.: Für ihren Abfall von Gott natürlich.

U.: Wenn denn schon euer Gott trotz seiner Allmacht diesen Abfall nicht verhindern konnte, wäre diesem eurem Gott kein anderer Weg zur Bekehrung dieser beiden Kalibane offen gestanden?

G.: Offenbar nicht, sonst wäre er von Gott beschritten worden.

U.: Wahrlich, ein merkwürdiger Gott! Können Sie sich konkret das Leiden auch nur eines einzigen verdurstenden, verbrennenden, an Verletzungen verblutenden Soldaten vorstellen? Und es verschmachten, es verbluten Millionen. Warum? Weil euer Gott keinen andern Ausweg gefunden hat, weil er sich nun einmal auf diese Lösung der gegenseitigen Vernichtung in seinem allweisen Ratschluss festgelegt hat. Wäre ich Ihr kirchlicher Vorgesetzter, ich würde Sie wegen Gotteslästerung zur Verantwortung ziehen. Ich selbst aber bin so recht von Herzen froh, dass ich jeglichen Glauben an jeglichen Gott und jeglichen göttlichen Ratschluss abgelegt, restlos abgelegt habe. Ich könnte so mit meinem Gott nicht umspringen. Der Krieg ohne Gott — er ist eine entsetzliche Tragödie, aber eine rein menschliche Tragödie, für die der Mensch selbst die Verantwortung übernimmt. Der Krieg aber mit eurem Gott, trotz eurem Gott — das ist eine satanische Groteske!

II. Vatikanische Berichterstattung.

Die «Basler Nachrichen» bringen gelegentlich interessante Berichte aus dem Vatikan. Sehen wir uns einige Passus aus dem letzten Bericht in Nr. 190 an.

«Den Verzweifelten, die glauben, dass die Leiden unserer Tage nicht mit der Güte Gottes, ja nicht einmal mit dem Glauben an seine Existenz zu vereinbaren seien, sagt Pius XII., dass wir alle durch unsere Sünden dazu beigetragen haben, die Geissel des Krieges zu entfesseln, dass Gott gewichtige, für uns nicht erkennbare Ursachen habe, auch Unschuldige leiden zu lassen,»

Ei, da hat ja offenbar der Zweifel etwas stürmisch an den Portone di Bronzo am Vatikan gepocht, der Zweifel nicht nur an der Güte, sondern auch an der Existenz Gottes. Das ist nun um so schlimmer, als der Papst doch der Stellvertreter dieses Gottes auf Erden ist. Was soll die Stellvertretung auf Erden, wenn die Existenz Gottes selbst weggefallen ist? In solcher Bedrängnis aber weiss der Papst Bescheid: Grübelt nicht, lasst die Theodizee mit ihren quälenden Fragen, geht in euch, sucht die Schuld in euch selbst, tut Busse! Solche Bussleistungen lenken zuverlässig von allen unangenehmen Fragen ab. Rührend aber ist es immer wieder zu sehen, wie der Mensch das von ihm selbst geschaffene Gottesbild liebt. Er gibt ihm Allmacht, Allgüte, Allweisheit; ohne Gott fällt kein Sperling vom Dach, kein Haar von deinem Haupt. Obschon so alles, was geschieht, durch Gott geschieht, wird Gott von jeder Verantwortung befreit. Lieber nimmt der Gläubige die Verantwortung, so unmöglich und ungerecht das auch ist, auf sich selbst, als dass er sein Gottesbild trübte. Mit allen diesen Ablenkungsmanövern wird aber jene dem Papst so unangenehme Frage nicht zum Schweigen gebracht: Wie ist dieses entsetzliche Morden mit Gottes Vatergüte zu vereinbaren? Diese Frage aber wird immer lauter werden und wird eines Tages den Herren hinter der Broncetür noch bös in die Ohren gellen.

Weiter: «Man trifft in den Kirchen oft Zeichen eines unbedingten, primitiven Gottvertrauens. An Stätten, an denen ganz besondere Reliquien aufbewahrt werden, sieht man oft kleine Zettel, mit ungelenken Schriftzügen bedeckt, in denen die Mutter Gottes gebeten wird, den Sohn in den Gefahren